Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 23 (2010)

Heft: 5

Artikel: The good, the bad and the ugly im Basler Norden : im Basler St. Johann-Quartier lassen drei markante Wohnbauten das Loch über der Nordtangente zusammenwachsen

Autor: Simon, Axel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

THE GOOD, THE BAD AND THE UGLY...

...IM BASLER NORDEN

Drei markante Wohnbauten über der Nordtangente heilen eine städtische Wunde und lassen zwei Quartiere zusammenwachsen.

Text: Axel Simon, Fotos: Derek Li Wan Po

«Es kommt viel zusammen!» Thomas Waltert entschuldigt sich fast für den Schwall an Informationen, den er über den Gast ausschüttet. Der will vom Projektleiter im Basler Hochbau- und Planungsamt eigentlich nur wissen, wie es um St. Johann bestellt ist, das Quartier im Norden der Stadt. Doch den Plan der drei grossen neuen Wohnhäuser entlang der Voltastrasse bedecken schnell Karten im grösseren Massstab. Walterts Finger wandert über den Rhein, über die Grenzen nach Frankreich und Deutschland, fährt den geplanten Tramverlängerungen nach, zu den Bahnhöfen in Weil und St. Louis, umschreibt in weitem Schwung den S-Bahn-Brückenschlag zwischen Badischem Bahnhof und St. Johann. Und er wird nicht müde, von den brachliegenden Industrieflächen dies- und jenseits der Grenze zu schwärmen: «Alle nördlichen Rheinlagen werden in Zukunft frei für städtische Quartiere – eine riesige Chance!»

Die Begeisterung an der trinationalen Lage der Metropolitanregion Basel ist nichts Neues mehr und dank dem ETH Studio Basel bereits als «MetroBasel»-Comic am Kiosk käuflich. Dass der Sprung über die Grenzen nun auch in der offiziellen Planung angekommen ist, das zeigt ein Blick auf das äussere St. Johann, den nördlichen Teil des Quartiers. Als eine Art Gebietsmanager betreut Thomas Waltert hier alle Entwicklungsprojekte vonseiten des Kantons: sei es das Entwicklungsgebiet des Rheinhafens, das Projekt «Campus plus» rund um den Novartis-Standort oder seien es die vielfältigen Massnahmen von «ProVolta». Die sichtbarsten Ergebnisse dieses Entwicklungsprojekts sind die Neubauten von Buchner Bründler, Christ & Gantenbein und Heinrich Degelo.

VORGESCHOBENE GRENZE Die vom Bahnhof St. Johann bis zur Dreirosenbrücke führende Voltastrasse war lange Zeit so etwas wie eine vorgeschobene Landesgrenze. Hier endete der Stadtraum in Form der Blockrandbebauung des inneren St. Johann, eines beliebten Wohnquartiers, und hier begann das industriell bestellte Niemandsland bis zur Grenze nach Frankreich mit Gaswerk, Kehrichtverbrennungsanlage, chemischer Industrie, Psychiatrischer Klinik und allem, was man an den Rand schob. Die wenigen alten Wohnhäuser dort wurden in den Siebziger- und Achtzigerjahren durch Bauten mit Kleinwohnungen ersetzt, die den industriellen Nachbarn in Massstab und Hässlichkeit in nichts nachstehen.

Die Voltastrasse manifestierte als Stadtautobahn bislang die Grenze zwischen innen und aussen, zwischen Gut und Böse. Nun beginnt sich diese Grenze aufzulösen. Drei grosse Neubauten geben dem Aufbruch in Basel Nord ein Gesicht, formen Stadträume: Wenn bald auch die Aussenanlagen fertiggestellt sind, wird die Voltastrasse, laut den Zielen des Kantons, ein «Boulevard» mit doppelter Baumreihe. Der Vogesenplatz, wie der Raum vor dem S-Bahnhof St. Johann nun heisst, dient als neue «Verkehrsdrehscheibe» mit der verlegten Tramlinie 1 und birgt ein unterirdisches Veloparking. Der grosse Kreisel des Lothringerplatzes lenkt den Verkehrsfluss des Luzernerrings in Richtung Dreirosenbrücke und damit nach Kleinbasel. Der folgende Voltaplatz schliesslich, wo die von den Römern angelegte Elsässerstrasse die Voltastrasse kreuzt, öffnet sich zur bald umgestalteten Voltamatte – ein kleiner Park mit Robinson-Spielplatz, gleichsam das Glacis der «befestigten» Novartis-Stadt dahinter. Was all dies möglich gemacht hat, ist heute unsichtbar: Zwischen Badischem Bahnhof und der Landesgrenze bei Bourgfelden verbindet die Nordtangente unterirdisch das Schweizer Autobahnnetz mit der französischen A35.

Den Quartierbewohnern ist sehr wohl bewusst, dass unter ihren Häusern und Strassen eine Autobahn rauscht. Zehn Jahre lang mussten sie Lärm und Gestank ertragen, denn den Tunnel hat man hier, anders als in Kleinbasel, im offenen Tagbau gegraben. Noch in den ersten Planungen sollte die Nordtangente ebenerdig und eingehaust das Quartier durchqueren, bis man sich für die Tunnellösung entschied. Der Kanton kaufte zusammen mit dem Bund die nördlichen Grundstücke neben der Strasse auf, riss die alten Häuser ab und plante den zukünftigen Stadtraum. Lange gähnte dort ein riesiges Loch. Eine Testplanung diente als Grundlage für den Bebauungsplan, heute schliessen zwei lange, jeweils um zwei Ecken greifende Gebäude die Blockränder der von 22 auf 30 Meter verbreiterten Voltastrasse. Auf der Parzelle vis-à-vis vom kleinen, schmucklosen Bahnhofgebäude von 1901 steht der dritte Neubau: ein unübersehbarer Solitär.

GRAUER FINDLING Der aus Dämmbeton gegossene Riese ragt über den Vogesenplatz auf, den die Landschaftsarchitekten Westpol baumlos, dafür aber mit weissen Betonobjekten und kräftigen Dächern der Tramstationen gestaltet haben. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Dominanz des Gebäudes von Buchner Bründler Architekten zu beschreiben: Daniel Buchner nennt sie «zentrumsbildende Funktion», die Jury des Studienauftrags «markanter städtebaulicher Ausdruck». Das Objekt beherrscht jedenfalls unbestritten die Szene, ist das höchste und fremdartigste der drei neuen Gebäude von «ProVolta». Und es ging mit den schwierigsten Rahmenbedingungen an den Start: Das Projekt musste Tramhaltestellen, eine Tiefgarage für Autos und Velos sowie den Viadukt des Luzernerrings integrieren. Ausserdem fehlte eine klare Vorderseite. «Wir haben stark am Modell entworfen», sagt Buchner.

Das Resultat ist ein expressiver Baukörper, der auf die verschiedenen Seiten nicht mit unterschiedlichen Materialien, sondern plastisch reagiert. Zum Kreisel des Lothringerplatzes richtet er sich mit einer Rundung, so wie der Altbau zur Linken und der Neubau von Degelo zur Rechten. Gegenüber dessen Backsteinschwung versucht der Betonberg, den Strassenraum zu bremsen. Seine Fassade knickt mehrfach nach innen, bekommt dadurch eine stark vertikale Richtung, die Traufe zackt, die am Kopf noch bündig verglasten Öffnungen springen zurück, erst wenig, dann stärker, bis sie sich schliesslich als Loggien höhlenartig ins Volumen graben.

Trotz der Reduktion der Mittel weckt das Gebäude Bilder: Erinnert der gerundete Kopf an Häuser der schnellen Dreissigerjahre und die aufbrechende Nordfassade an die expressionistischen Sichtbetongebirge der »

ENTWICKLUNGSPROJEKT «PROVOLTA»
1_«VoltaZentrum», Buchner Bründler Architekten
2_«VoltaWest», Degelo Architekten
3_«VoltaMitte», Christ & Gantenbein Architekten
4_Vogesenplatz, Westpol Landschaftsarchitekten
5_Bürohaus, Christ & Gantenbein Architekten, in Planung
6_Bahnhof St. Johann mit seitlichen Neubauten und Passerelle zum Personenperron, in Planung
7_Novartis Campus siehe HP 5/09, HP 8/08
8_Voltamatte, Berchtold.Lenzin Landschaftsarchitekten, in Ausführung
9_Heizkraftwerk mit Entwicklungsgebiet Volta Ost
10_Dreirosenbrücke
·····_unterirdischer Verlauf der Nordtangente

<Der Vogesenplatz zieht sich unter dem Viadukt des Luzernerrings durch. Die gläsernen Pavillons an den Brückenpfeilern werden einen Bäcker mit Café beherbergen und vielleicht eine Bar.

^Lothringerplatz: Das Basler «Drämmli» zieht seinen Bogen entlang der riesigen Fassade von «VoltaWest», im Rücken «VoltaMitte» und rechts «VoltaZentrum».

^Die Voltastrasse trennt traditionell den nördlichen Teil des Quartiers («äusseres St. Johann») vom südlichen («inneres St. Johann»): aussen die Industrie und der grosse Massstab, innen die bürgerlichen Blockränder.

›› Sechziger, so ist das Gebäude zum Bahnhof hin ein Objekt, das beim Betrachter keine architektonischen Erinnerungen weckt, sondern solche aus der anorganischen Natur: Seine nordwestliche Ecke böscht, gleichsam geschliffen, steil nach oben. Die anschliessende Westfassade hebt vom Boden ab. Hier klafft ein kristalliner Schlund, wie von den eisberggleichen Platzmöbeln über Jahrtausende hineingefräst. An seiner vierten Seite, derjenigen zur Rampe des Luzernerrings, erfährt der monolithische Ausdruck des Gebäudes durch einen schmalen Einschnitt ein jähes Ende: Über den Verkehr hinweg blickt man in einen der beiden verborgenen Höfe des Kolosses. An dieser Stelle zeigt er sich zerbrechlich, lässt erahnen, dass auch er eine wohnliche Seite besitzt. Fünf geräumige Treppenhäuser erschliessen die 74 Wohnungen über dem Erdgeschoss mit Coop, Bankfiliale und Café und dem ersten Obergeschoss mit Gewerbeflächen und Restaurant. Eine wilde Mischung von Wohnungszuschnitten und -ausrichtungen schart sich fünf- bis sechsgeschossig um die Innenhöfe. Jede Wohnung ist entweder übereck orientiert oder richtet sich gleichzeitig auf Hof und Strassenraum. In den spektakulärsten führt eine schmale, steile Treppe auf eine private Dachterrasse. Hier liegt einem Basel zu Füssen.

STEIFE BRISE Direkt gegenüber glänzt eine konkav gebogene Klinkerwand in der Abendsonne. Wenn der Architekt des Gebäudes, Heinrich Degelo, seinem Bau «Uniformität» bescheinigt, meint er das durchaus positiv. Es ist ein städtisches Gebäude, das nicht mehr sein will als Blockrandschliessung, ruhig-robuste Fassade, Wohnungen oben, Gewerbe unten. Der Hof, an dem noch ältere Bauten liegen, ist begrünt und öffentlich zugänglich. Das sonderbare Profil des Hauses mit einer Traufe über den ersten vier Geschossen und zwei zurückgestaffelten Etagen legt der Bebauungsplan fest. Die beiden Attikageschosse verschmelzen an den Enden mit der darunterliegenden Fassade zu zwei abgerundeten Blockecken. Mit dem Schwung von «VoltaWest» weht frischer hanseatischer Wind durch Basel. Der Neubau weckt mit seinen Rundungen, der getreppten Attika und vor allem mit der lebhaften Oberfläche des roten, teilweise gesinterten Klinkers Erinnerungen an das Hamburg Fritz Schumachers, der als Baudirektor vor dem Zweiten Weltkrieg die deutsche Hafenstadt prägte.
Ist es Zufall oder Hommage? Dem Einsatz des Basler Kantonsbaumeisters gleichen Namens und der Baukommission ist es zu verdanken, dass sich das Haus im Hochparterre nicht mit Wohnungen zu Platz und Strasse richtet, sondern mit überhohen Gewerberäumen. Bei den 130 Wohnungen darüber hatte der Architekt geringen Spielraum. Für diejenigen in den runden Ecken musste er kämpfen. Die Treppenhäuser erschliessen drei Wohnungen pro Etage. Die so entstandene hohe Anzahl verschiedener Zuschnitte bezahlen allerdings viele Wohnungen mit einer Nordlage zum Hof. Im nördlichen Flügel, der durch eine Hofdurchfahrt vom übrigen Bau getrennt ist und an einer ruhigen Seitenstrasse liegt, finden sich auch Wohnungen im erhöhten Erdgeschoss. Als Degelo das Haus entwarf, existierte bereits eine Planungsgrundlage, und der Preis stand fest. Es sind weniger die Wohnungen, die diesen Bau bemerkenswert machen, als seine prägnante Fassade, die hofseitig dem vorderen «Stadtgesicht» entspricht. Es ist wieder möglich, ganz «normale» Blockränder zu bauen.

GÖTTLICHER BLOCKRAND Gerade im direkten Vergleich mit dem Degelo-Bau zeigt der Betonkoloss von Buchner Bründler, wie grundlegend anders die junge Generation Basler Architekten an Aufgaben herangeht: Von Herzog & de Meuron beeinflusst begnügt man sich nicht mit einer gegebenen Bauform, einem historischen Typ, in den hinein man seine Vorstellungen bettet, sondern macht eine abstrakte Setzung. Die knetet man, schneidet, kippt, bis die Form den verschiedenen Stadträumen auf unterschiedlichste Art gerecht wird. Unverfroren könnte man dieses Vorgehen nennen. Oder aber unvoreingenommen. Eine Variante dieser Herangehensweise offenbart ein Blick auf den dritten Neubau: «VoltaMitte». Hier paart sich die jugendliche Unverfrorenheit mit den ewiggültigen Prinzipien der Architektur, die aus einem begehrlichen Objekt ein Haus machen. ››

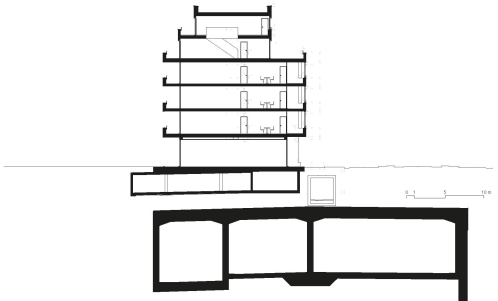
⌄Vogesenplatz: Die Auskragung schützt im Sommer die Coop-Auslagen, und Betonobjekte laden zum Sitzen, Klettern und Skaten ein.

^«VoltaZentrum»: Grundriss 2. Obergeschoss

^Rund um den Lothringerplatz: Ende oder Auftakt des neuen Boulevards Voltastrasse. Im Hintergrund der alte Holzschuppen neben dem Bahnhofgebäude.

^«VoltaWest»: Grundriss 2. Obergeschoss

^Die Ecke Volta-/Elsässerstrasse am neu gestalteten Voltaplatz: rechts der Kopf von «VoltaMitte», links das Café Florida.



^«VoltaMitte» und Voltastrasse auf dem Tunnel der Nordtangente.

^«VoltaMitte»: Grundriss 1.–3. Obergeschoss

›› «VoltaMitte» ist so etwas wie das «Filetstück» des gesamten Entwicklungsprojekts. Der bisher grösste Bau von Christ & Gantenbein füllt den Block zwischen Lothringer- und Voltaplatz, richtet sich mit einer 180 Meter geraden Front zum «Boulevard», greift aber auch weit genug um die beiden spitzen Ecken des dreieckigen Blocks, um sich den beiden Plätzen prominent zu präsentieren.
Der Investor vermarktet das Haus nicht unter dem Namen «Janus», doch janusköpfig, also mit zwei widersprüchlichen Seiten behaftet, möchte man es nicht nennen. Zwar ist die Hofseite wesentlich bewegter als die ruhige Strassenfront, doch hinten wie vorn machen lange schwarze Klinkerbänder aus den zwei Gesichtern eine Erscheinung. Eine mächtige Erscheinung, trotzdem könnte das Haus gut einige Etagen mehr vertragen. Strassenseitig saust die doppelgeschossige Attika mit Maisonettewohnungen über die volle Länge durch. Die drei darunterliegenden Hauptgeschosse gliedert ein Dutzend unregelmässige Erkerspitzen mit verglasten Loggien.
Schildert Christoph Gantenbein sein Haus, geht es oft um das feinsinnige Abwägen eines gewünschten Ausdrucks: Die Farbe des Klinkers erinnere ihn an britische Vorbilder, aber auch an die Keramikverkleidungen in Mailand. Manches bleibt dem unaufmerksamen Betrachter verborgen, wie zum Beispiel die von Geschoss zu Geschoss leicht unterschiedliche Teilung der Fensterbänder. Sie unterstreicht die waagrechte Gliederung der Fassade und sorgt dafür, dass die Abschnitte der vor- und zurückspringenden Hoffassade nicht als «Türme» erscheinen.

MÄANDRIERENDE FASSADE Ein schönes Haus. Doch die wirkliche Leistung der Architekten ist genereller: Aus einem Problem – laute Strasse im Süden, ruhiger Hof im Norden – schlugen sie Potenzial. Sie erfanden Wohnungen, wie man sie in der Schweiz lange suchen muss. Ausgehend von den beiden umgreifenden Enden des Gebäudes knickt die hofseitige Baulinie hin und her, zackt ohne ersichtliche Regel mal nach innen, mal nach aussen, verdickt den Baukörper auf 16 Meter, um ihn gleich darauf auf neun Meter einzuschnüren. Was zunächst nach purem Formalismus riecht, bekommt im Inneren seinen Sinn. Dass keine der Wohnungen einer anderen gleicht, kann den Mietern egal sein. Entscheidend sind die gewonnenen Qualitäten der Räume, die sich eigentlich nach Norden richten. Eigentlich, denn durch das Mäandrieren der Fassade sind viele Wohnungen dreiseitig orientiert. In der einen geniesst man den Sonnenuntergang im Wohnzimmer und die Morgensonne auf dem Frühstücksbalkon. Vom einen Schlafzimmer blickt der Betrachter durchs Fenster in die eigene Küche, beim Ausblick aus einem anderen Raum staffelt sich die gesamte Rückfront des Hauses eindrucksvoll vor ihm auf, bis hin zum anderen Ende des Blocks.
Es braucht Mut, fast hundert unregelmässige Wohnungen zu entwerfen, den beruhigenden rechten Winkel verlassend, wenn der Anspruch auf gute und gut nutzbare Räume hoch ist. Mit Blick auf den Grundriss erkennt man ein klares Regelwerk, das dem hofseitigen Janusgesicht die Willkür nimmt: In jeder Wohnung durchmisst ein Hauptraum mit Küche und Eingang die volle Haustiefe. Bei der Verformung dieser langen Räume und den seitlich angelagerten Zimmern vermieden die Architekten aggressive Winkel und machten die Übergänge möglichst weich – «wie bei alten Bündner Häusern». Dass die hohen Holzfenster über niedrigen Brüstungen in allen Geschossen durchlaufen, ist für heutige Mietwohnungen ebenso ungewöhnlich wie Raumhöhen von bis zu 2,90 Metern. Auch die geräucherte Eiche am Boden und die geschmiedeten Wendeltreppen in den Attika-Maisonetten zeugen vom Anspruch der Bauherrin, kein Mittelmass erstellen zu wollen.

ST. JOHANN FÜR REICHE? Die Volta-Geschichte wäre unvollständig, ohne einen weiteren Akteur zu nennen: Novartis. Im Quartier heisst es, der Pharmakonzern würde den Kanton dirigieren: Das Areal des Hafens St. Johann verleibte er seinem «Campus des Wissens» ein, bald darauf auch die vom Lothringerplatz abgehende Hüningerstrasse, die nun vor einem verschlossenen Werkstor abrupt endet. Zerschlagene Scheiben an den «ProVolta»-Neubauten und Flugblätter zeugen von der Angst vor dem, was man heute Gentrifizierung nennt: die Verdrängung der weniger gut Verdienenden durch hinzuziehende Vermögende. Die neuen Wohnhäuser stehen im Verdacht, vor allem die Bedürfnisse von Novartis zu bedienen: Deren hochqualifizierte Forscher aus aller Welt brauchen entsprechende Wohnmöglichkeiten, am besten in Fussweite zum Campus. Und in der Tat: Die Website des Buchner-Bründler-Baus wirbt mit dem Slogan «Voltacenter – near the campus» in diese Richtung. Und auch wenn der Investor auf das im Wettbewerb noch angepeilte Wohnen mit Concierge verzichtete: Die grössten und auch eigenwilligsten Wohnungen des Gebäudes waren als Erstes vermietet. Im Degelo-Haus nebenan, so hört man, habe sich Novartis mit zwanzig Wohnungen eingemietet. Auch im Gebäude von Christ & Gantenbein dürfte der eine oder die andere Mitarbeiterin des Konzerns einziehen, ein anfangs geplantes Servicewohnen im Kopf am Voltaplatz, also Richtung Campus, wurde allerdings ebenfalls nicht umgesetzt. Betreibt Basel in seinem Norden eine Stadtentwicklung auf dem Rücken der angestammten Quartierbevölkerung?
Thomas Waltert schüttelt den Kopf. «Basel hat nicht zu wenig günstigen Wohnraum, sondern zu wenig guten Wohnraum. Man hat zu lange zu wenig gemacht.» Anfangs hätten die Investoren Novartis aktiv in den Wohnungsbau einbeziehen wollen, doch der Konzern habe abgelehnt. Es ginge nicht vordergründig darum, gute Steuerzahler in die Stadt zu holen, sondern die Situation im Quartier zu verbessern. Die Mietpreise der neuen Wohnungen sind denn auch nicht besonders hoch. Sie fangen bei 2300 Franken für eine Wohnung mit 4,5 Zimmern an – für Basel oberes Mittelfeld, aber nicht exorbitant. Das Stadtteilsekretariat St. Johann begleitet die noch kommenden Schritte von «ProVolta» mit Anhörungen und Workshops. Dabei geht es momentan vor allem um das Baufeld «VoltaOst», wo rund um das verbleibende Heizkraftwerk Wohnungen, Gewerbeflächen und Schulnutzungen angedacht sind. Der Erweiterung des Voltaschulhauses müssten hier auch fünf veraltete Häuser mit sehr billigen Wohnungen weichen.

QUO VADIS VOLTA? «Der Funke ist gesprungen!» Thomas Waltert freut sich über die Dynamik im äusseren St. Johann. Das Ziel von «ProVolta», möglichst schnell nach dem Bau der Nordtangente den qualitätsvollen Stadtraum über die Voltastrasse hinaus weiterzustricken, hat er erreicht. Auch wenn noch einzelne Bausteine fehlen, wie zum Beispiel der Kopfbau zwischen den beiden grossen Klinkerhäusern, dort wo heute noch eine Tankstelle steht. Die grösste Lücke ist aber das SBB-Areal beidseitig des Bahnhofs St. Johann. Hier wurde bereits ein Studienauftrag durchgeführt, dessen Ergebnis noch nicht öffentlich ist.
Im Gange ist allerdings schon das Umnutzen des Bahnhofgebäudes in ein Gründerzentrum für junge Kreative mit Café und Hamam, für das sich die im Quartier breit engagierte Christoph Merian Stiftung stark machte. Nun, wo die Spuren der zehnjährigen Riesenbaustelle langsam verschwinden, die Sprünge und Risse in den Altbauten geflickt werden und neue Bewohner in das Quartier ziehen, nun kann der Alltag in St. Johann wieder einkehren. Und es wird sicher ein anderer sein als früher. ››

^Ein neuer Massstab kündigt sich an: Blick von der Dreirosenbrücke Richtung Bahnhof St. Johann.

«VOLTAZENTRUM», 2010
Vogesenplatz, Hüningerstr. 1, Basel
› Bauherrschaft: The Real Project, Basel (Gebäude); Kanton Basel Stadt (Platz)
› Architektur: Buchner Bründler, Basel
› Auftragsart: Studienauftrag, 2005
› Totalunternehmer: Implenia, Basel
› Landschaftsarchitektur: Dipol, Basel (Wettbewerb), Westpol, Basel
› Programm: 74 Whg. mit 2½, 3½ und 4½ Zimmern, 60–162 m², 3470 m² Gewerbe im EG und 1. OG
› Gesamtkosten: ca. CHF 40 Mio.
› Mietpreis 4½-Zi-Whg. (132 m²): CHF 2390.– / Monat

«VOLTAMITTE», 2010
Elsässerstr. 93, Lothringerplatz 2, Hüningerstr. 32, Voltaplatz 1, Voltastr. 72–92, Basel
› Bauherrschaft: Swiss Life, Zürich
› Architektur: Christ & Gantenbein, Basel
› Auftragsart: Investorenwettbewerb, 2005
› Totalunternehmer: Marazzi, Bern
› Landschaftsarchitektur: Berchtold.Lenzin, Zürich / Liestal (Wettbewerb), Fahrni und Breitenfeld, Basel
› Programm: 92 Whg. mit 2½, 3½, 4½ und 5½ Zimmern, 61–175 m², 2312 m² Gewerbe im EG
› Gesamtkosten: CHF 48 Mio.
› Mietpreis 4½-Zi-Whg. (102 m²): CHF 2350.– / Monat

«VOLTAWEST», 2009
Lothringerstr. 133, Voltastr. 98, 100, 102, 104, 106, St.-Louis-Str. 22, 24, 26, Basel
› Bauherrschaft: CPV / CAP Pensionskasse Coop, Basel
› Architektur: Degelo Architekten, Basel; Itten + Brechbühl, Basel
› Auftragsart: Direktauftrag, 2006
› Totalunternehmer: Implenia, Basel
› Landschaftsarchitektur: Westpol, Basel
› Programm: 130 Whg. mit 2½, 3½ und 4½ Zimmern, 65–1215 m², 1378 m² Gewerbe im EG
› Gesamtkosten: CHF 52,4 Mio.
› Mietpreis 4½-Zi-Whg. (113 m²): CHF 2300.– / Monat

CHRONOLOGIE NORDTANGENTE UND «PROVOLTA»
› 1987: Der Bundesrat genehmigt den Bau der Nordtangente.
› 2000: Die Häuser nördlich der Voltastrasse werden abgebrochen.
› 2003: Der Bebauungsplan tritt in Kraft, und der Grosse Rat von Basel Stadt genehmigt das Stadtentwicklungsprogramm «ProVolta».
› Juni 2004: Die neue Dreirosenbrücke wird dem Verkehr übergeben.
› 2004: Den ersten Projektperimeter («VoltaWest / VoltaZentrum») übernimmt die Projektträgerschaft BICN: Batigroup (heute Implenia), Itten + Brechbühl, Coop Personalversicherung und Nüesch Development
› Juni 2005: Für den zweiten Perimeter («VoltaMitte») gewinnen Christ & Gantenbein mit Marazzi Generalunternehmung einen kombinierten Architekten- und Investorenwettbewerb.
› Dezember 2005: Buchner Bründler und Dipol Landschaftsarchitekten gewinnen den kombinierten Studienauftrag Architektur und öffentlicher Raum für «VoltaZentrum».
› 2006: Degelo Architekten erhalten einen Direktauftrag für «VoltaWest» auf der Basis eines Entwurfs von Itten + Brechbühl.
› Juni 2007: Die Nordtangente wird eröffnet.
› Juni 2008: Mit dem Tunnelanschluss Luzernerring wird die Nordtangente vollendet.
› Oktober 2009: «VoltaWest» wird fertiggestellt.
› Februar 2010: «VoltaZentrum» wird fertiggestellt.
› Mai 2010: «VoltaMitte» wird fertiggestellt.

KLINKER IN BASEL NORD
Nach den hundertjährigen Backsteinfassaden in Kleinbasel oder dem «Gundeli» scheint der Klinker in Basel eine Renaissance zu erfahren. Christ & Gantenbein wählten für «VoltaMitte» eine Klinkerfassade, Heinrich Degelo zog nach, baute sein «VoltaWest» aber zuerst. Ende 2009 folgte die Wohnüberbauung Erlenmatt von Morger + Dettli am anderen Ende der Nordtangente, nahe des Badischen Bahnhofs: Hier finden sich die gleichen schwarzen Klinker wie bei «VoltaMitte», nur nicht im «Wilden Verband», sondern mit durchlaufenden Stossfugen. Der Grund für diese Häufung neuer Klinkerfassaden ist auch ein technischer: Nachdem es durch die verschärften Wärmedämmvorschriften heute kaum mehr möglich ist, eine massiv vermauerte Klinkerschale zu bauen, kam Abhilfe aus Deutschland: Beim «Dämmklinker-System» wird der Klebemörtel 1,5 Zentimeter stark auf Dämmelemente geklebt, die Klinker aufgedrückt und verfugt. Das Degelo-Haus machte in der Schweiz den Anfang. Ihm folgten schnell weitere Projekte, nicht nur in Basel Nord.

MEHR IM NETZ
Links zum Entwicklungsprojekt «ProVolta», zu den drei Neubauten und zum «Dämmklinker-System»:
› www.hochparterre.ch/links